

«Politik ist wie Kammermusik»

Estelle Revaz ist eine parlamentarische Senkrechstarterin. Binahe aus dem Nichts kam sie für die Genfer SP in den Nationalrat. Dabei ist sie eigentlich eine international erfolgreiche Cellistin.

Benjamin Bögli

Seit sie sechs ist, spielt Estelle Revaz Cello. Heute ist sie eine international bekannte Musikerin. Seit diesem Jahr sitzt die 35-Jährige zudem für die SP im Nationalrat. Als politischer Neuling wurde sie im Kanton Genf auf Anhieb gewählt. Zuvor hatte sie während der Pandemie erfolgreich für Künstlerentschädigungen gekämpft und war so auf den politischen Geschmack gekommen. In ihrem ersten Jahr als Parlamentarierin hat sie unter anderem eine Motion zur Armutsbekämpfung durchgebracht. Revaz ist im Wallis und in Paris aufgewachsen, wir treffen uns im Berner «Casino» zum Gespräch.

Weltwoche: Frau Revaz, merken die anderen Parlamentarier eigentlich, dass unter ihnen ein Klassik-Star sitzt?

Revaz: Ich glaube, ich bin die erste aktive Berufsmusikerin im Parlament. Klassikfans kennen mich schon. Andere interessieren sich nun für mich, weil sie gehört haben, was ich mache. Ich falle auch ein bisschen auf, weil ich als Musikerin anders politisiere.

Weltwoche: Sie sind beruflich auf der ganzen Welt unterwegs, fehlen Sie oft in der Session?

Revaz: Nein, eigentlich nie. Die Konzerte finden hauptsächlich am Freitag, Samstag und Sonntag statt. Das Gute ist, dass wir an diesen Tagen keine Sitzungen haben, auch nicht während der Session. Ausserdem kann ich internationale Tourneen um die Sessionen herumtimen. Ich muss allerdings täglich üben. Deshalb reserviere ich im Bundeshaus jeweils vor Sitzungsstart dazu ein Zimmer. Während der Session geht es meistens schon morgens um vier Uhr los, um acht geht es dann zur Politik.

Weltwoche: Sie haben ein riesiges Pensum ...

Revaz: Ja, aber die Woche hat ja sieben Tage, die Tage haben 24 Stunden, und ich versuche, möglichst viel aus allem herauszuholen. Ich bin mit 300 km/h unterwegs. (Lacht)

Weltwoche: War das schon immer so?

Revaz: Eigentlich schon. Jetzt ist einfach noch die Politik hinzugekommen. Ich bin es aber gewohnt, meine Arbeit und meine Zeit genau zu strukturieren. Künstlerin zu sein bedeutet heutzutage auch, Unternehmerin zu sein.



«Ich bin mit 300 km/h unterwegs»: Musikerin Revaz mit Cello «Louis XIV».

Weltwoche: Sie haben soeben eine neue CD eingespielt. Bringt das auch finanziell etwas?

Revaz: Nein, aber ein Album zu machen ist nötig, um an Auftrittsmöglichkeiten zu kommen. Eine CD ist gewissermassen eine Visitenkarte. Man muss als Musikerin regelmässig etwas Neues herausbringen, um mithalten zu können. Als Künstlerin gibt es keine Sicherheit, ich werde nicht mit 65 pensioniert. Man muss also immer schauen, dass man den Anschluss nicht verliert und dass sich die Qualität verbessert.

Weltwoche: Wie werden Sie besser?

Revaz: Mit üben natürlich, ich muss körperlich und technisch fit bleiben. Man versucht einfach, immer besser zu spielen, die Perfektion ist das Ziel. Obwohl man nie perfekt spielen wird.

Weltwoche: Ist das nicht frustrierend?

Revaz: Nein, dafür ist der Weg in Richtung Perfektion einfach zu spannend. Man kann es damit vergleichen, nach einem Stern zu greifen: Man bewegt sich, doch der Stern bewegt sich ebenfalls. (*Lacht*)

Weltwoche: Aber man kommt weiter nach oben, das ist vermutlich das Befriedigende ...

Revaz: Ja, genau!

Weltwoche: War Ihr erstes Jahr als Nationalrätin anspruchsvoller, als die CD einzuspielen?

Revaz: Schwierig zu sagen. Die Arbeit als Parlamentarierin war für mich neu und sehr emotional. Ich sehe durchaus Parallelen zur Musikerin: Man muss hart arbeiten und einen langen Atem haben. In die Politik zu gehen ist wie gemeinsames Musizieren: Man hat eine bestimmte Idee und setzt sich mit Kollegen zusammen, die andere Ansichten haben. Jeder Musiker oder Politiker hat seinen eigenen Standpunkt, seinen Rhythmus, seine Dynamik und möchte seine tieferen Werte zum Ausdruck bringen können. Jeder muss dem anderen Raum lassen. Anschliessend muss man sich in kurzer Zeit einigen. Man muss nach Harmonie streben. Auf diese Weise spiele ich Kammermusik und habe meinen Antrag zur Armutsbekämpfung im Parlament durchgebracht. Politik ist wie Kammermusik.

Weltwoche: War es immer klar, dass Sie für die SP kandidieren würden?

Revaz: FDP, SP und Mitte fragten mich nach meinem erfolgreichen Engagement für Covid-Entschädigungen an, ob ich mit ihnen in die Politik gehen wolle. Und ich sagte mir: niemals.

Weltwoche: Was hat Sie umgestimmt?

Revaz: Mir wurde bewusst, dass es nicht einfach an Covid lag, dass die Künstler finanziell schlecht dastanden. Es ist ein grundsätzlicher Missstand, was deren Lohn oder Sozialversicherung betrifft. Und um das zu ändern muss man im Parlament sein. Das war der entscheidende Faktor. Schliesslich war es die SP, die mit den Themen, die mir am wichtigsten sind, am besten umgeht: Kultur und Gleichstellung. Ich ging ins Parlament, um für die Künstler und für die Gleichstellung einzutreten. Nun geht es mir auch darum, die Armut im Allgemeinen zu bekämpfen.

Weltwoche: Haben Sie es je bereut, in die Politik gegangen zu sein?

Revaz: Nein überhaupt nicht. Natürlich war der Druck am Anfang gross. Alle haben gesagt: Deine Künstlerkarriere wird leiden. Aber das ist überhaupt nicht passiert. Mein Bauchgefühl sagte mir: Das geht. Mein Verstand liess mich zweifeln. Und jetzt, nach einem Jahr, bin ich so erleichtert, dass es aufging!

Weltwoche: Missgunst erleben Sie nicht?

Revaz: Doch, doch, natürlich.

Weltwoche: Wie gehen Sie damit um?

Revaz: Als Musikerin bin ich Konkurrenz gewohnt. Trotzdem war es manchmal hart, weil es Leute gab, die mir schaden wollten. Ich weinte auch schon mal. Aber schliesslich hat es mir mehr Kraft gegeben. Ich sage mir: Wandle diese schlechte Energie in etwas Gutes um. Eigentlich haben mich diese Leute beflügelt.

Weltwoche: Würden Sie sich als Einzelkämpferin bezeichnen?

Revaz: Ich bin Cello-Solistin, ich bin also völlig alleine. Vielleicht gefällt mir auch deshalb die Arbeit im Bundeshaus so gut, weil es ein

«Man kann es damit vergleichen, nach einem Stern zu greifen.»

Abenteuer mit vielen Beteiligten ist. Als Musikerin sehe ich Menschen für ein Konzert bloss eine kurze Zeitlang. Man ist dann zwar beste Freunde, sieht sich dann aber fünf Jahre nicht. Das ist eine völlig andere Welt.

Weltwoche: Was kommt zu kurz, seit Sie in der Politik sind?

Revaz: Nichts. Ich schlafe einfach weniger, und ich organisier mich noch besser: Jede Minute muss sinnvoll genutzt werden. Man kann viel mehr machen, als man denkt. Während des Wahlkampfs war es sehr intensiv. Ich hatte im Monat vor der Wahl über zwanzig Konzerte. Da habe ich die Fünf-Minuten-Ferien erfunden.

Weltwoche: Was heisst das?

Revaz: Ich merkte: Wenn ich pro Tag sechzehn oder siebzehn Stunden Vollgas gebe, bin ich am Abend platt wie eine Flunder. Ich dachte: Jetzt fünf Minuten Urlaub wäre schon schön. Und so gehe ich seither jeden Tag gedanklich fünf Minuten in die Ferien. Das wirkt Wunder!

Weltwoche: Sie machen nie länger Ferien?

Revaz: Vielleicht alle zwei Jahre einmal. Aber Ferien sind grundsätzlich ein Problem für mich als Cello-Spielerin, wegen der Muskeln und der Hornhaut. Wenige Tage ohne Üben geht. Länger nicht. Ich habe einmal als Teenager zehn Tage Sommerferien gemacht, mit Schwimmbad und so. Das mache ich nie mehr. Ich hatte danach wochenlang Blasen an den Händen.

Weltwoche: Ihr Cello haben Sie nach dem Sonnenkönig, Louis XIV., genannt. Weshalb?

Revaz: (*Lacht*) Mein Cello wurde 1679 gebaut, während der Herrschaft von Louis XIV. Für mich ist es ein zeitlicher Referenzpunkt: Es hat die Französische Revolution und Kriege überstanden, das fasziniert mich. Ausserdem lebte Louis XIV. noch, als das Cello seinen Adelstitel erlangte und zum Soloinstrument wurde.

Weltwoche: Sie sagten einmal, dass das Cello der Mann Ihres Lebens sei. Wie meinen Sie das?

Revaz: Ich bin mit meinem Cello den ganzen Tag unterwegs, es kennt mich in jeder Situation. Zum Beispiel genau in diesem aufwühlenden Moment, wenn ich die Bühne betrete. Oder wenn ich weine – das Cello hat meine Tränen auf dem Lack. Oder es ist dabei, wenn ich auf der Bühne im Flow bin und mich wie ein Vogel fühle. Das ist überhaupt der schönste Moment für mich.

Weltwoche: Gibt es noch einen anderen Mann als «Louis XIV.» in Ihrem Leben?

Revaz: Das ist mein Geheimnis.

Weltwoche: Sie würden aber schon jemand anderen an Ihre Seite lassen?

Revaz: (*Lacht*) Wenn er sich gegen die harte Konkurrenz des Cellos durchsetzen kann, schon ... Im Ernst: Ich schliesse es nicht aus.

Weltwoche: Wie sieht es mit einer Familie aus?

Revaz: Ich bin 35 und ich habe zum Glück noch etwas Zeit. Irgendwann muss ich mich aber entscheiden. Als internationale Künstlerin, die sehr viel reist, ist die Vereinbarkeit nicht einfach. Man kann nicht eine Familie gründen und gleichzeitig eine internationale Karriere im selben Stil weiterführen. Für mich war eine Familie bis jetzt nie wirklich ein Thema, aber irgendwann in den nächsten Jahren muss ich mich entscheiden.

Weltwoche: Ihre Mutter ist Opernsängerin, Ihr Vater Literaturprofessor. Wie kann man sich Ihre Kindheit vorstellen? Haben Sie schon mit fünf Proust und Flaubert gelesen, während andere in Ihrem Alter in Bilderbüchern blättern?

Revaz: (*Lacht*) Mit fünf nicht, aber mit acht oder neun. Ja, das war schon ein bisschen so, wie Sie es beschreiben: Musik und Literatur war meine Welt. Und mit dreizehn sagte meine Cello-Lehrerin, dass ich das Zeug dazu habe, Profi zu werden. Damit war mein Berufswunsch klar. Ich hatte nie Zweifel daran, Cellistin zu werden.

Weltwoche: Und wie schaut es mit Ihrer politischen Karriere aus? Wissen Sie schon, ob Sie in drei Jahren nochmals antreten wollen?

Revaz: So, wie es im Moment aussieht, schon. Weil ich ja verschiedene politische Ziele umsetzen möchte.

Weltwoche: Bei dem Tempo, das Sie vorlegen, werden Sie diese vielleicht schon in drei Jahren erreicht haben ...

Revaz: (*Lacht*) Es bewegt sich natürlich nicht immer alles so schnell, wie ich es mir wünsche. Daher brauche ich wahrscheinlich schon nochmals vier Jahre.

Das neue Album von Estelle Revaz, «Caprices for Violoncello Solo by Dall'Abaco», ist im Handel erhältlich.